

■ OPEN ACCESS POLICY WHITE PAPER DER MAX PLANCK GESELLSCHAFT FÜR EINE GRUNDLEGENDE ÄNDERUNG DES BESTEHENDEN PUBLIKATIONSSYSTEMS. 10 FRAGEN VON BRUNO BAUER AN RALF SCHIMMER, STELLVERTRETENDER LEITER DER MAX PLANCK DIGITAL LIBRARY

Zusammenfassung: Ralf Schimmer beantwortet Fragen über die Positionierung der Max Planck Gesellschaft zu Open Access und spricht auch über Motive und Zeitpunkt der Veröffentlichung der programmatischen Schrift „Disrupting the subscription journals´ business model for the necessary large-scale transformation to open access: A Max Planck Digital Library Open Access Policy White Paper“. Thematisiert werden auch die verschiedenen Wege und die Finanzierung von Open Access sowie die Frage nach der künftigen Aufgabe für Bibliotheken, wenn Open Access das klassische Modell der subskriptions- und lizenzbasierten Zeitschrift abgelöst hat.

Schlüsselwörter: Open Access Policy White Paper; Max Planck Gesellschaft; Transformation des Publikationssystems; Offsetting Deals; Goldener Weg zu Open Access; Hybrid Open Access; Grüner Weg zu Open Access; Finanzierung; Trittbrettfahrerproblematik; Berliner Konferenzen; zukünftige Aufgaben für Bibliotheken; Ralf Schimmer; stellvertretender Leiter der Max Planck Digital Library; Interview

MAX PLANCK SOCIETY OPEN ACCESS POLICY WHITE PAPER FOR A LARGE-SCALE TRANSFORMATION OF THE ESTABLISHED PUBLICATION SYSTEM. 10 QUESTIONS BY BRUNO BAUER TO RALF SCHIMMER, DEPUTY DIRECTOR OF THE MAX PLANCK DIGITAL LIBRARY

Abstract: Ralf Schimmer answers questions about Max Planck Society’s positioning on open access systems and also speaks about motives and date of the release of its keynote paper “Disrupting the subscription journals´ business model for the necessary large-scale transformation to open access: A Max Planck Digital Library Open Access Policy White Paper“. The interview also reflects the different kinds and funding of open access systems as well as the question about future tasks of libraries, if open access systems will succeed the classic pattern of journals which rely on subscriptions und licences.

Keywords: Open Access Policy White Paper; Max Planck Society; transformation of the publication system; offsetting deals; gold road to open access; hybrid open access;

green road to open access; funding; problem of free-riding; Berlin conferences; future tasks for libraries; Ralf Schimmer; deputy director of the Max Planck Digital Library; interview



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1) Max-Planck-Gesellschaft und Open Access

Bauer: *Die Max Planck Gesellschaft gehört zu den Pionieren der Open Access-Bewegung. Nicht zufällig war sie Initiatorin der Berliner Konferenzen und federführend bei der Veröffentlichung der bedeutendsten Open Access Proklamation, der Berliner Erklärung, im Jahr 2003. Was waren die Motive bei der Max Planck Gesellschaft, sich schon in einer Phase, als noch von vielen Kritikern eingewendet wurde, dass Open Access jegliches tragfähig wirtschaftliche Konzept fehle, so stark für den Wandel des Publikationssystems einzusetzen?*

Schimmer: Das Engagement der Max-Planck-Gesellschaft ist entstanden und bis heute getragen durch die Erkenntnis, dass das Aufkommen des Internets und der Digitalisierung zu einem tiefgreifenden Wandel des wissenschaftlichen Arbeitens und der wissenschaftlichen Kommunikation führen würde. Auf Initiative einer ebenso weitsichtigen wie engagierten Gruppe von Direktoren aus mehreren Max-Planck-Instituten richtete die Max-Planck-Gesellschaft im Frühjahr 1999 auf Schloss Elmau eine internationale Konferenz zur Zukunft der wissenschaftlichen Informationsversorgung aus. Ich selber hatte das Glück, dass ich meine Stelle bei der Max-Planck-Gesellschaft gerade frisch angetreten hatte und an dieser sehr eindrucksvollen Veranstaltung mit teilnehmen durfte. Von dieser Konferenz lassen sich mehrere direkte Verbindungslinien zu den heutigen Aktivitäten der Max-Planck-Gesellschaft ziehen. Die Berliner Erklärung von 2003 und unser profiliertes Eintreten für Open Access sind davon sicherlich auch über die deutschen Landesgrenzen hinweg am bekanntesten. Aber auch die Etablierung der Max Planck Digital Library ab 2007, die Mitgründung und Unterstützung von *eLife* seit 2012 und viele weitere kleinere und größere Maßnahmen gehören in diesen Entwicklungszusammenhang. Insgesamt ist dabei besonders hervorzuheben, dass die maßgebliche Rolle zu jedem Zeitpunkt von den Wissenschaftlern in der Max-Planck-Gesellschaft gespielt wurde. Von dort kommt immer wieder die entscheidende Initiative; und in den wissenschaftlichen Gremien der Max-Planck-Gesellschaft

werden die notwendigen Beschlüsse herbeigeführt. Der wissenschaftliche Impetus verleiht unseren Aktivitäten eine Durchschlagskraft und Nachhaltigkeit, wie wir sie als Bibliothek alleine sicherlich nicht entfalten könnten. Die Auffassung, dass sich das Publikationssystem wandeln muss, ist in der Max-Planck-Gesellschaft seit Jahren weit verbreitet. Wir als Bibliothek verleihen diesem Bewusstsein Ausdruck und richten unser Handeln daran aus.

2) White Paper

Bauer: *„Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access“ – unter diesem Titel haben Sie, gemeinsam mit Kai Karin Geschuhn und Andreas Vogler „A Max Planck Digital Library Open Access Policy White Paper“ veröffentlicht. Können Sie für Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift, die das White Paper nicht kennen, in wenigen Sätzen die Quintessenz dieses Schlüsseldokuments für eine mögliche Entwicklung von Open Access zusammenfassen?*

Schimmer: Mit unserem Papier wollten wir die prinzipielle Machbarkeit von Open Access im Rahmen der bisher eingesetzten Mittel demonstrieren. Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass Open Access in größerem Stil erst dann durchgesetzt werden kann, wenn die mächtigen Finanzströme, die heute noch am Subskriptionswesen ausgerichtet sind, auf Open Access-Dienstleistungen umgelenkt werden. Mit unseren Analysen wollten wir die finanziellen Dimensionen hinter dem aktuellen wissenschaftlichen Publikationssystem sichtbar und erfahrbar machen und zugleich die Daten und Methoden mit an die Hand geben, so dass jedes Land und jede wissenschaftliche Einrichtung auf Basis des eigenen Publikationsaufkommens die zu erwartenden Kosten unter Open Access-Bedingungen mit den aktuellen Kosten unter Subskriptionsbedingungen vergleichen kann. Alle Indikatoren weisen klar in eine Richtung, die da lautet: Es ist bereits genügend Geld im System, um Open Access gezielt und flächendeckend herbeiführen zu können. Dazu muss das Geld dem Subskriptionswesen entzogen und stattdessen in Open Access-Publikationsservices reinvestiert werden. Wir verfolgen einen datengestützten Ansatz und verknüpfen Umsatzzahlen mit Publikationsverteilungen in einer Weise, wie sie unserer Kenntnis nach zuvor noch nicht dargelegt wurde.

3) Zeitpunkt der Veröffentlichung des White Papers

Bauer: *Mittlerweile sind zwölf Jahre seit der Veröffentlichung der Berliner Erklärung vergangen. Warum hat es so lange gedauert, bis mit Ihrem White Paper eine konkrete Handlungsanleitung – wenn ich es so bezeichnen darf – vorliegt?*

Schimmer: Dieser Frage möchte ich in zwei Antwortsträngen nachgehen: Zum einen glaube ich daran, dass bestimmte Themen erst zu einer bestimmten Zeit reif sind. Das APC-basierte Geschäftsmodell musste sich überhaupt erst etablieren. Hier haben Verlage wie BMC, PLOS oder Copernicus entscheidende Aufbauarbeit geleistet. Ich erinnere mich beispielsweise daran, dass ich bereits im Herbst 2007 auf der 5. Berlin-Konferenz in Padua einen programmatischen Vortrag über die Transformation des Subskriptionssystems gehalten habe und damit nicht wirklich auf Interesse gestoßen bin. Auch die Ideen von SCOAP3, der Pilottransformation in der Hochenergiephysik, haben einen langen Weg zurücklegen müssen von der Entstehung in 2006/2007 bis zur Realisierung seit 2014. Für mich markiert die 8. Berlin-Konferenz in Peking im Jahr 2010 einen wichtigen Wendepunkt. Seither, so nehme ich es zumindest wahr, drängt sich die Idee einer Umstellung der bestehenden Zeitschriften immer stärker in den Vordergrund. Der zweite Strang meiner Antwort hebt auf die technische und organisatorische Entwicklung ab. Die Analyse von Publikationsaufkommen und entsprechenden Verteilungen sowie die Verknüpfung mit Finanzzahlen ist eine alles andere als triviale Aufgabe. Es hat uns viele Jahre der Aufbau- und Entwicklungsarbeit gekostet, um uns in die Lage zu versetzen, Analysen auf diesem Niveau und in dieser Qualität vorzulegen. Das wäre vor ein paar Jahren noch nicht möglich gewesen. Insgesamt arbeiten wir aber schon seit längerer Zeit auf den richtigen Moment hin. Und wir hegen die Hoffnung, dass dieser Moment immer näher rückt.

4) Hybrid Open Access und/oder Gold Open Access

Bauer: *Hybrides Open Access ist auch unter prononcierten Open Access Befürwortern nicht unumstritten. Ich möchte hier nur das Schlagwort Double Dipping anführen, mit dem das doppelte Bezahlen von Zeitschriften kritisiert wird. Durch die Bezahlung von Article Processing Charges (APC) kann ein Autor oder eine Autorin einen Beitrag in einer Abonnement- bzw. Subskriptionszeitschrift freischalten lassen. Wenn nun eine Institution für den gesamten Inhalt der betreffenden Zeitschriften Zugriff haben will, muss sie zusätzlich zu den APCs für Abonnements bzw. Subskrip-*

tionen bezahlen. Im White Paper wird nun ein Weg vorgeschlagen, wo das hybride Open Access durch sogenannte Offsetting Deals weiterentwickelt werden soll, die bei allen Vorteilen – sie enthalten neben der Access-Komponente auch eine Open Access-Option für die Forschenden der eigenen Institution – in einer ersten Phase zusätzliche Kosten verursachen. Warum halten Sie Offsetting Deals unter diesen Rahmenbedingungen für einen legitimen Weg zu Open Access?

Schimmer: Wenn man einen fundamentalen Modellwechsel anstrebt, kann man realistischer Weise nicht von einem Tag X ausgehen, an dem alles auf einmal geschieht, sondern man wird Übergangsszenarien entwickeln müssen, die einem dabei helfen, von der Ausgangswelt in das Zielsystem zu gelangen. Ich selber war nie ein Anhänger hybrider Open Access-Angebote, wie sie in den letzten Jahren immer mehr Subskriptionszeitschriften aufgesetzt wurden. Doch zugleich war mir immer klar, dass wir einen hybriden Ansatz in dem Sinne, dass eine Verbindung geschaffen werden muss, benötigen würden. Auch hier musste die Zeit erst reifen, mussten Konzepte entwickelt und auch ein von der bisherigen Praxis abgegrenzter Name gefunden werden. Im Begriff und Ansatz des „Offsetting“-Modells bündelt sich diese Entwicklung. Ich versuche, den Unterschied zu verdeutlichen: Im herkömmlichen hybriden Modell, das haben Sie in Ihrer Frage ja schon richtig hervorgehoben, werden die Kosten für die APCs zusätzlich zu den Subskriptionsgebühren in Rechnung gestellt – deshalb also „double dipping“, ein zweimaliges Abkassieren. Die wortreichen Versuche vieler Verlage, ihre Redlichkeit unter Beweis zu stellen durch eine Selbstverpflichtung, die von allen „Kunden“ eingenommen APC-Gelder für den Abonnementspreis des kommenden Jahres zu berücksichtigen, konnten nie überzeugen. Erstens fehlt den Kalkulationen jede Transparenz, zweitens fehlte der Anreiz für Bibliotheken, denn jede Abopreisreduktion konnte nur lächerlich ausfallen im Vergleich zu den verausgabten APCs, drittens verpufft jede Adjustierung des Preises für ein einzelnes Zeitschriftenabonnement vor dem Hintergrund umfassender Paketlösungen („big deals“), die typischerweise einer gesamtgesellschaftlichen Preissteigerung unterliegen, so dass der Einzelfall gar nicht mehr durchschlagen kann. Von diesem fehlgeleiteten und anreizarmen hybriden Ansatz hebt sich das Offsetting-Modell entscheidend ab. Alle inhaltlichen und monetären Regelungen werden direkt zwischen den beteiligten Vertragsparteien verhandelt und geregelt – d.h. die Zahlen liegen zwischen den Verhandlungspartnern auf dem Tisch, die Servicevereinbarungen werden bilateral getroffen, die Kosten auf der einen Seite werden unmittelbar mit denjenigen auf der anderen Seite in Beziehung gesetzt, so dass die Anreize dem wissenschaftlichen Vertragspartner direkt zu Gute kommen und nicht

in einen anonymen Ozean einfließen, an dem die ganze Welt vage partizipieren soll. Offsetting ist ein neuer Modus in den direkten Verhandlungen einer Bibliothek oder eines Konsortiums mit den Verlagen. Aus meiner Sicht ist Offsetting momentan das vielversprechendste Übergangsmodell. Durch diesen Kombiansatz, der sich an den bisherigen Kosten orientiert, wird die Bezahllogik von Subskription auf APCs umgestellt. Der lesende Zugriff bleibt erhalten und es kommen die Open Access-Rechte neu hinzu – ohne dass deshalb die gesamten Kosten notwendigerweise ausgedehnt werden müssten. Ein weiterer wichtiger Aspekt dieses Ansatzes besteht darin, dass durch Offsetting die Ablaufprozesse aufgebaut und eingeübt werden, die erforderlich sind, um die APC-Rechnungsstellung auch auf große Publikationszahlen auszudehnen. Ein erfolgreiches Offsetting-Programm bedingt über Jahre stets wachsende Open Access-Anteile bei den Publikationen und ebnet so den inhaltlichen und organisatorischen Weg in eine weit fortgeschrittene Open Access-Welt. Gleichwohl gilt es zu beachten, dass Offsetting valide und praktikabel nur für die Pilotierung und den Übergang ist. Dieses Modell darf nicht schon mit dem Ziel verwechselt werden.

5) Finanzierung von Open Access

Bauer: *Im White Paper wird dargestellt, dass für eine Umstellung des aktuellen Finanzierungssystems für Publikationen – „Für das Lesen wird bezahlt!“ – hin zum Open Access-Modell – „Für das Publizieren wird bezahlt!“ – ausreichend Geld vorhanden wäre. Ihre Analyse der weltweiten Kosten für das Publikationssystem, die Sie im Einzelnen insbesondere für Deutschland, Großbritannien und Frankreich vertieft haben, führte etwa zu solchen Erkenntnissen. Auch wenn eine solche Darstellung für Österreich noch ein Desiderat darstellt, können wir von der Hypothese ausgehen, dass diese Rechnung auch für Österreich zutreffen könnte.*

Den kritischen Punkt an der Hypothese des White Paper sehe ich darin, ob sichergestellt werden kann, dass das bisher für das „Lesen“ investierte Geld an den Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu hundert Prozent auch weiterhin für das „Publizieren“ zur Verfügung stehen wird. Es ist davon auszugehen, dass das angestrebte Open Access-Modell, für das letztlich die bisherigen Subskriptions- und Lizenzgebühren zu APCs umzuwidmen sein werden, zu Verzerrungen bei den für das Publizieren auszubehenden Mitteln an Hochschulen und Forschungseinrichtungen führen wird. Während Institutionen, die nur bescheidene Publikationszahlen aufzuweisen haben, durch die Umstellung finanzielle Entlastungen bei den Publikationskosten erwarten dürfen, stehen forschungs- und publikationsstarken Institutionen vor zusätzlichen Belastungen für APCs gegenüber dem bisherigen Subskriptions- und

Abonnementmodell. Aufgrund der hochschulpolitischen Rahmenbedingungen – weitgehende Autonomie für die Universitäten in Österreich – gibt es kaum Möglichkeiten einer – unbedingt erforderlichen – zentralen Steuerung bzw. insbesondere Umschichtung von bisher für Zeitschriften an den einzelnen Institutionen aufgewendeten Etats. Welche Lösungsansätze sehen Sie bei der gegebenen Ausgangsposition für eine Umsetzung von Open Access gemäß Ihrem Paper?

Schimmer: Wie wir in unserem White Paper ja festgehalten haben, werden aktuell etwa 7,6 Mrd. Euro weltweit im Jahr mit wissenschaftlichen Zeitschriften umgesetzt. Auch wenn generell bereits genügend Geld im System ist, so könnte es bei einer Umstellung des Geschäftsmodells und der Finanzströme doch in einzelnen Fällen zu Verzerrungen kommen. Nicht immer und überall werden das Vorher und das Nachher ineinander aufgehen. Schon allein deshalb glauben wir, dass das Wissenschaftssystem in jedem Land sehr früh beginnen sollte, die zu erwartenden Kosten auf Basis der Publikationsanteile und in Relation zu den bisherigen Erwerbungs Ausgaben zu modellieren. Zusammen mit den Unterhaltsträgern und den Förderinstitutionen im eigenen Land lassen sich dann Konzepte entwickeln, wie etwaige Ausgleichs angegangen werden könnten. Insgesamt bin ich in dieser Frage aber recht optimistisch. In Anbetracht der Gesamtkosten, die für die Wissenschaft in jedem Land aufgewandt werden, reden wir hier über einen Anteil von 1–2% der Gesamtkosten. In diesen Dimensionen bewegen sich ja jetzt bereits die Ausgaben für die Informationsversorgung unter Subskriptionsbedingungen. In unseren Datenanalysen stellen wir immer wieder fest, dass eine forschungsintensive wissenschaftliche Einrichtung in der Regel auch mehr Bibliotheksmittel für die Informationsversorgung einsetzt, Bibliotheksetat und Output korrelieren also heute schon miteinander. Und man darf auch nicht verkennen, dass die 13% Open Access-Anteile, die wir bis heute erreicht haben, anteilig auch von den wissenschaftlichen Einrichtungen finanziert werden, die dafür weder einen Publikationsfonds noch eine personelle Zuständigkeit zur Verfügung stellen. Das Wissenschaftssystem hat sich meines Erachtens schon immer kreativ und flexibel gezeigt, Mittel für die Dinge aufzuwenden, die als erforderlich erachtet werden. Wenn Open Access von den Wissenschaftseinrichtungen dieser Welt wirklich gewollt wird, dann sind die Kosten dafür ohne größere Verrenkungen zu stemmen, und zwar für die kleineren wie auch für die großen Einrichtungen. Einer der für Open Access maßgeblichen Max-Planck-Direktoren – ein Österreicher übrigens – sagt dazu immer, der Schwanz habe lange genug mit dem Hund gewedelt.

6) Open Access und die Trittbrettfahrerproblematik

Bauer: *Ein spezielles Problem bei der Umstellung des Publikationssystems hin zum Open Access-Modell stellt die sogenannte Trittbrettfahrerproblematik dar. Damit gemeint ist die Tatsache, dass Institutionen, die im Wesentlichen Forschungsergebnisse nur rezipieren, insbesondere der industrielle Bereich – etwa die Automobil- oder die Pharmaindustrie – als bisherige Zahler für einen Teil des Publikationssystems ausfallen würden, weil sie für APCs nichts oder nur sehr wenig aufwänden müssten. Wie könnte man dieses Problem lösen? Wird es hier letztlich zu einer Umschichtung der Kosten in den öffentlichen Bereich kommen?*

Schimmer: Ich bin mir nicht sicher, ob ich für diese Problematik das Bild des Trittbrettfahrens für angemessen halte. Nach meinem Verständnis mogelt sich ein Trittbrettfahrer um einen Beitrag herum, zu dem er eigentlich rechtlich oder moralisch verpflichtet wäre. Für mich ist es fraglich, ob nach dem angestrebten Modellwechsel ein wirkungsvoller Anspruch an die Industrie zur Kostenbeteiligung über die eigenen APCs hinaus gestellt werden kann. Wenn der lesende Zugriff und die Nutzung der Inhalte ohne Zahlung möglich sein sollen, dann muss dies auch für die Industrie gelten. Ich wüsste nicht, wie man von dieser Grundregel des Open Access abweichen könnte. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass man das überhaupt wollte. Wenn man den Ausfall der Subskriptionsgelder aus der Industrie als Problem sieht, so muss dieses anders gelöst werden. Die Industrie zahlt gewiss auch weiterhin gutes Geld an die Verlage für Lösungen, die sie benötigt. Wir gehen davon aus, dass APCs in Zukunft nur die basale Vergütung für Publikationsdienstleistungen ausmachen werden. Dazu werden sich noch viele weitergehende Informationsdienstleistungen ausdifferenzieren, die nicht zuletzt an potenten Kunden wie etwa der Industrie ausgerichtet sein werden. Die Durchsetzung von Open Access entzieht dem Informationsmarkt also nur an einer bestimmten Stelle Gelder der Industrie. Nach allem was wir wissen, dürfte die Dimension nicht so gravierend sein, um hier von einer Umschichtung der Kosten in den öffentlichen Bereich zu sprechen. Wir gehen davon aus, dass die Umstellung auf Open Access auch unter Wegfall von Abonnements aus der Industrie für das Wissenschaftssystem im ungünstigsten Falle aufwandneutral sein wird.

7) Grüner Weg zu Open Access

Bauer: *Wenn man die politischen Initiativen sowie einschlägige Förderprogramme für Open Access auf internationaler Ebene verfolgt, dann stellt man fest, dass es immer wie-*

der zu einer Änderung der Schwerpunktsetzung gekommen ist. Manchmal wurde dem Grünen Weg Priorität eingeräumt, dann wieder dem Goldenen Weg. Das White Paper legt den Fokus auf den Goldenen Weg. Deshalb würde mich nun interessieren, welche Bedeutung Sie dem Grünen Weg für die Zukunft einräumen. Soll dieser Weg weiter beschritten werden, oder sollen dafür benötigte Ressourcen während der Übergangsphase vom Abonnement- und subskriptionsbasierten Publikationssystem zum Open Access-Modell eher für die Finanzierung des zusätzlichen Aufwandes umgeschichtet werden?

Schimmer: Der Grüne Weg war für mich von Anfang an ein Mittel zum Zweck, nicht das Ziel selbst. In dieser Auffassung unterscheide ich mich von so manchem Befürworter des Grünen Weges. In den Anfangsjahren war der Grüne Weg das politisch wesentlich wirksamere Instrument. Ohne die Advokaten und Errungenschaften des Grünen Weges hätte die Open Access-Bewegung nicht den Aufschwung genommen, der ihr tatsächlich geglückt ist. Und auch heute noch möchte ich diesen Ansatz nicht missen, so dass ihm also keineswegs irgendeine Mittel entzogen würde. Meine persönliche Hauptüberzeugung aber war von Anfang an, dass die Zeitschriften insgesamt auf Open Access umgestellt werden müssten. Der Ansatz des Grünen Weges, der mit hohem Aufwand in der Regel nur ein suboptimales Ergebnis – eine Autorenversion, auf die weder CrossRef noch die Zugangssysteme der Bibliotheken zuverlässig verlinken können – liefern kann, hat mich nie vollständig überzeugt. Vor allem wenn der Grüne Weg erfolgreich wäre, würde er doch sein Fundament – das bestehende Subskriptionswesen – sukzessive unterminieren. Und diese Unterminierung würde irgendwann in einem kollektiven Ausstieg aus den Subskriptionen kulminieren. Die Problematik des Grünen Weges liegt darin begründet, dass es kein Narrativ gibt, das auf diesen Moment vorbereiten würde und das einen geordneten Übergang vorgezeichnet hätte. Am Ende des Grünen Weges stünde eine Zeitschrift oder vielleicht sogar das Subskriptionswesen insgesamt vor dem Kollaps, ohne dass Vorkehrungen getroffen wären, wie ein Modellwechsel zu bewerkstelligen wäre. An dieser entscheidenden Stelle war für mich der Goldene Weg von Anfang an durchdachter und realistischer. Auch in unserem Ansatz werden ja der grundsätzliche Erhalt der Zeitschriften und das zwar gezielte, aber zugleich auch geordnete Umschichten der Finanzströme gefordert.

8) Internationale Allianz für Open Access

Bauer: *Neben der Max Planck Gesellschaft gibt es einige weitere Player, die Open Access ganz oben auf Ihre Agenda gesetzt haben. Weil Großverlage international*

agieren, wird es wohl notwendig sein, die einzelnen nationalen Maßnahmen stärker aufeinander abzustimmen, insbesondere die im White Paper vorgeschlagenen Offsetting-Deals können wohl nur dann Open Access nachhaltig etablieren, wenn sie möglichst zeitgleich von möglichst vielen Institutionen weltweit vollzogen werden. Setzt die Max Planck Gesellschaft in diesem Zusammenhang eine Initiative, und wenn ja, welche?

Schimmer: Die Berlin-Konferenzen habe ich ja vorhin schon erwähnt. Seit der Berliner Erklärung von 2003 hat sich die Max-Planck-Gesellschaft ja nicht nur grundsätzlich dem Ziel von Open Access verpflichtet gefühlt, sondern auch die zumeist jährlich abgehaltenen Folgekonferenzen mit organisiert. Dieses etablierte internationale Format soll auch weiterhin gepflegt und als Forum für eine Transformationsinitiative verwendet werden. Noch im Dezember treffen sich auf Einladung der Max-Planck-Gesellschaft etwa 100 Vertreter der maßgeblichen Wissenschaftsorganisationen aus rund 20 Ländern, um darüber zu beraten, ob ein internationaler Konsens über das Ziel besteht und wie der Weg der Umsetzung aussehen könnte. Von dieser Kerngruppe ausgehend soll die Initiative später verbreitert und insbesondere auch die Verlage mit einbezogen werden. Der Offsetting-Ansatz soll dabei in der Tat eine wichtige Rolle spielen. Wie vorhin schon dargelegt, modelliert dieser Ansatz die Transformation und trägt dazu bei, dass die Abrechnungsprozesse auf beiden Seiten – im Verlag und in der wissenschaftlichen Einrichtung – aufgebaut und eingeübt werden.

9) Feedback zu White Paper

Bauer: *Ihr White Paper hat große Resonanz erzielt, wenn man etwa die einschlägigen Online-Foren verfolgt. Haben Sie mit dem Erfolg Ihrer Initiative gerechnet? Gab es Feedback von Vertreterinnen und Vertretern der Wissenschaft, der Verlage, der Bibliotheken oder der Forschungspolitik, das Sie überrascht hat?*

Schimmer: In der Tat hatten wir darauf gehofft, dass unser Paper auch tatsächlich wahrgenommen wird. Wir wollten einen Pflock einschlagen und einen weithin sichtbaren Referenzpunkt für die Transformationsdiskussion schaffen. Aber Resonanz ist ja etwas, was man nicht wirklich planen oder selber herbeiführen kann. Insofern waren wir sehr froh und dankbar, als wir dann sehen konnten, dass unser Paper tatsächlich in der ganzen Welt rezipiert und diskutiert wird. So wurde es bis heute bereits 16.000 Mal von unserem Server heruntergeladen. Noch immer erreichen uns fast wöchent-

lich zum Teil sehr enthusiastische Bezugnahmen auf unser Paper, melden sich Personen oder Institutionen, die sich durch unsere Veröffentlichung zu neuen Ansätzen und Überlegungen inspiriert fühlen. Auch mit den Daten, die wir mit veröffentlicht haben, wird in vielen Ländern bereits konkret weiter gearbeitet. Ich bin mir nicht sicher, ob es uns so sehr überrascht hat, aber die Resonanz aus den Verlagen ist zumindest sehr bemerkenswert. Auch hier überwiegt absolut der positive Bezug und es werden unsere Zahlen und Analysen im Wesentlichen bestätigt und begrüßt. Vielleicht wird es sich ja noch erweisen, dass durch die von uns initiierte Diskussion eine Bremse gelöst werden konnte und die Transformation zu Open Access weiter an Fahrt aufnimmt.

10) Perspektive für Bibliotheken

Bauer: *Das klassische Modell der abonnement- und subskriptionsbasierten Zeitschrift bildet seit Jahrzehnten einen wesentlichen Aufgabenbereich für wissenschaftliche Bibliotheken. In einer zukünftigen, idealen Open Access-Welt werden viele traditionelle Aufgaben von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren obsolet. Sehen Sie für Bibliotheken in Zukunft neue Aufgabenfelder, auch und besonders im Bereich von Open Access, und wenn ja, welche?*

Schimmer: Zu dieser Frage habe ich mich in den letzten Jahren wiederholt in Vorträgen und Aufsätzen positioniert. Ich sehe keine Bedrohung für die Bibliotheken unter der Voraussetzung, dass sie sich für den Wandel öffnen und den eingeschlagenen Weg mitgehen. Auch in einer reinen Open Access-Welt sind die Beziehungen zu den Verlagen und weiteren Informationsdienstleistern zu organisieren. Elsevier wird nicht nur nicht verschwinden, sondern auch weiterhin seine Interessen sehr wohl gezielt zu vertreten wissen. Eine wissenschaftliche Einrichtung wäre schlecht beraten, wenn sie ohne die Bündelung und professionelle Organisation ihrer Interessen den Anbietern auf dem Informationsmarkt entgegentreten würde. Diese Rolle kann und muss die Bibliothek weiterhin leisten. Darin halte ich sie auch in Zukunft für unverzichtbar. Allerdings ist dazu eine organisatorische und fachliche Weiterentwicklung unabdingbar. Viele Geschäftsprozesse werden sich noch erheblich verändern, manche Abläufe müssen erst noch komplett neu entwickelt werden. Der Rohstoff Information verflüchtigt sich nicht, sondern er wird sich weiter ausdifferenzieren. Dieser Ausdifferenzierung zu folgen und daraus sinnvolle Services für die eigene Klientel zu schneiden, das wird eine der zukünftigen Kernaufgaben

der Bibliothek sein. Eine Bibliothek wird sich immer weniger über ihre Sammlung definieren, dieser Prozess hat ja längst schon begonnen, als über ihre Services, die sie für ihre Nutzer betreibt. Für mich besteht kein Zweifel, dass der Bedarf an Unterstützung durch die Bibliothek in Zukunft sogar noch zunehmen wird. Durch den Aufbau von Lotsendiensten und Aggregierungsservices, durch Datenhandling und Metadatenunterstützung, um hier nur wenige Beispiele zu nennen, wird sich die Bibliothek auch in einer Open Access-Welt unentbehrlich machen. Für mich besteht kein Anlass zur Verzweiflung. Bibliotheken müssen sich zwar auf den Wandel einlassen, können aber auch mit Selbstvertrauen an die neuen Aufgaben herangehen.

Dr. Ralf Schimmer

Dr. Ralf Schimmer ist stellvertretender Leiter der Max Planck Digital Library und verantwortlich für die zentrale elektronische Informationsversorgung in der Max-Planck-Gesellschaft. Seit der Berliner Erklärung von 2003 ist er maßgeblich an den OA-Zielsetzungen der MPG beteiligt. In seinem Bereich wurden sehr früh schon Verträge mit OA-Verlagen abgeschlossen und ein Publikationsfonds als Teil der Informationsversorgung betrieben. Neben weiteren Funktionen ist Ralf Schimmer aktuell Mitglied im Steuerungsgremium der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen sowie Vorsitzender des Governing Council von SCOAP3.



Ausgewählte Veröffentlichungen

Schimmer, R. (2012): Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats, in: Bibliothek, Forschung und Praxis 36: 3, S. 293–299. DOI: [10.1515/bfp-2012-0038](https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0038)

Sühl-Strohmenger, W.; Schimmer, R.; Brintzinger, K.-R. (2013): Open Access Publikationskosten aus dem Erwerbungssetat?, in: b.i.t. online 16:4, S. 307–309.

Schimmer, R.; Geschuhn, K.; Palzenberger, M. (2013): Open Access in Zahlen: Der Umbruch in der Wissenschaftskommunikation als Herausforderung für Bibliotheken, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 60: 5, S. 244–250. DOI: [10.3196/186429501360532](https://doi.org/10.3196/186429501360532)

Schallehn, V.; Schimmer, R. (2015): Open Access, in: Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, hg. von Griebel, R; Schäffler, H.; Söllner, K., Band 1, S. 311–338.

Schimmer, R.(2015): How to make open access the natural choice for researchers, in: Research Europe Nr. 418, S. 7–8. Online unter: http://www.researchresearch.com/index.php?option=com_news&template=rr_2col&view=article&articleId=1355652

Schimmer, R.; Geschuhn, K.; Vogler, A. (2015): Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access, 28. April 2015. DOI: [10.17617/1.3](https://doi.org/10.17617/1.3)

Sander, F.; Schimmer, R. (2015): Lasst uns den Wechsel zu Open Access jetzt herbeiführen. Alle miteinander., in: b.i.t. online 18:5, S. 433–445. Online unter: <http://www.b-i-t-online.de/heft/2015-05-sommerinterview.pdf>

Dr. Ralf Schimmer
Max Planck Digital Library (MPDL)
Amalienstr. 33
80799 Muenchen, Germany
Tel. +49 89 38602-261
Fax +49 89 38602-290
E-Mail: schimmer@mpdl.mpg.de
Website: <http://www.mpd.l.mpg.de>